

Ulrich Bosse: Aus dem Schulportfolio der Laborschule Bielefeld

40 Jahre Lernen ohne Noten

Wenn Lernprozesse möglichst individualisierend organisiert werden, weil Schule den Verschiedenheiten ihrer Schülerinnen und Schüler anders gar nicht gerecht werden kann, müssen auch Lernfortschritte und -rückstände individuell zurückgemeldet werden, um neue Lernprozesse in Gang setzen zu können. Genormte Leistungstests mit gleichen Aufgabenstellungen für alle sind hierzu ein Widerspruch. Zu »passgenauen«, individuell herausfordernden Aufgaben, wie Unterrichtsforscher und Hirnforschung sie gut begründet fordern, gehören einsichtigerweise auch passgenaue Überprüfungen von Leistungen.

Lernen wird durch Erfolg gefördert, durch Angst verhindert – auch dieser einfache Satz gehört zu den wichtigen pädagogischen Einsichten. Dass Kinder ohne Noten, ohne Vergleich und ohne Konkurrenz nicht bereit seien, sich anzustrengen, ist eine Behauptung, die sich vielleicht bestätigt, wenn Kinder so aufwachsen, aber schon lange nicht mehr überzeugt, zumal es für sie auch nicht eine einzige sie bestätigende empirische Untersuchung gibt. Wie viel ermutigender, weiteres Lernen herausfordernder, stärkender, begleitend-helfender können statt Ziffernnoten ausführliche Rückmeldungen über den individuellen Lernvorgang sein, die ganz auf jedes Kind und sein individuelles Leistungsvermögen hin zugeschnitten sind, mit ihm verhandelt werden.

In der Laborschule nehmen wir Leistung besonders wichtig.

Unser Ziel ist, jedes Kind so herauszufordern und zu begleiten, dass es sein jeweils Höchstmögliches leisten kann. Dafür haben wir vielfältige Rückmelde- und Kommunikationsformen entwickelt. Erbrachte Leistungen sollen möglichst nach jedem längeren Unterrichtsvorhaben mündlich oder schriftlich, von den Erwachsenen oder Gleichaltrigen, vor allem aber von jeder Schülerin und jedem Schüler selbst bewertet werden. Kriterien, die vorab gemeinsam entwickelt wurden, sind dafür die Grundlage. Ziele der Bewertung müssen transparent sein. Von Beginn ihrer Schulzeit an sollen Kinder der Laborschule lernen, wie sie sich gegenseitig wertschätzend Leistungen rückmelden, sodass sie voneinander so viel wie von

den Erwachsenen lernen. Jederzeit sollte ihnen dabei bewusst sein, dass sie aus Fehlern mehr als aus Gelungenem lernen können, dass beides gleichermaßen wert ist, gewürdigt zu werden. Dies ist u. a. ausführlich in der Literatur zur Portfolioarbeit beschrieben.

Verlässlich festgelegt sind die verschiedenen Rückmeldeformen zum Schulhalbjahr und am Ende eines Schuljahres. Kinder der Eingangsstufe erhalten einen ausführlichen Brief zu ihrem Lernen und Leben in der Schule von ihrer Lehrerin oder ihrem Lehrer und von ihrem Erzieher oder ihrer Erzieherin. In der Stufe II werden am Ende des Schuljahres ausführliche Berichte der Betreuungslehrerin oder des Betreuungslehrers geschrieben. Die wenigen Fachlehrenden schreiben eigene Berichte. Zum Halbjahr werden Berichte durch verpflichtende halbstündige Eltern-Kind-Beratungsgespräche ersetzt. Basis der Gespräche sind Reflexionsbögen, die Kinder und Lehrkräfte zuvor bearbeiten.

Ab dem 3. Schuljahr bis zum Ende der Laborschulzeit finden zum Halbjahr Stammgruppenkonferenzen statt, bei denen alle Lehrerinnen und Lehrer einer Gruppe gemeinsam über jedes Kind ausführlich sprechen. Das Arbeits- und Sozialverhalten in Bezug auf die Leistungsmöglichkeiten stehen dabei im Mittelpunkt. Auf dieser Basis verfasst der Betreuungslehrer oder die Betreuungslehrerin einen ausführlichen Bericht, der wiederum – oft zusammen mit Reflexionsbögen – Basis für ebenfalls halbstündige Pflichtgespräche von Eltern und ihren Kindern mit den Betreuungslehrenden sind. An diesen nehmen ab dem 5. Schuljahr verpflichtend, vorher nach Absprache, auch der Schü-

An der Versuchsschule des Landes Nordrhein-Westfalen, der Bielefelder Laborschule, gilt der Leitsatz »Die Menschen stärken und die Sachen klären«. Jede Schülerin, jeder Schüler soll ermutigt werden, sich an ihren bzw. seinen Stärken zu entwickeln, an gemeinsamen Sachgebieten, aber auch an ganz persönlichen, die sich sehr voneinander unterscheiden sein können.

Das Ziel ist eine möglichst optimale Lernentwicklung des einzelnen Kindes, gemessen an seinem jeweils individuellen Lern- und Leistungsvermögen. Notengebung und Auslese vertragen sich nicht mit diesem Grundsatz. Lob soll sich auf die Ausnutzung von individuellen Begabungen und den Umgang mit der gewählten Sache beziehen – und ist viel wirksamer als eine gute Note. Für Kritik gilt dasselbe. Richtig gemacht ist sie nicht beschämend, anders als eine schlechte Note, und weist vielmehr konkrete Perspektiven auf.

Im Folgenden wird diese Grundhaltung ausführlicher aus dem Schulportfolio der Laborschule zitiert. Wenn darin von der Eingangsstufe die Rede ist, sind die jahrgangsgemischten Gruppen des Vorschuljahres sowie des 1. und des 2. Schuljahres gemeint. Die Stufe II umfasst die Jahrgänge 3 bis 5, ebenfalls in jahrgangsgemischten Gruppen. Da die Laborschule als ein ungegliedertes Schulsystem neben dem Vorschuljahr und der Primarstufe auch die Sekundarstufe I umfasst, stellt sich die Frage der Notengebung hier erst am Ende des Jahrgangs 9.

Weitere Informationen unter www.laborschule.de



Ulrich Bosse
Abteilungsleiter
Primarstufe
der Laborschule
Bielefeld

ler oder die Schülerin teil. Die Gespräche enden mit (Lern-, Verhaltens-, Ziel-) Vereinbarungen, werden protokolliert und von allen Beteiligten unterschrieben. Am Ende des Schuljahres verfassen die Fachlehrenden Berichte, in denen für alle gleich beschrieben wird, was in dem Schuljahr an Lernmöglichkeiten angeboten wurde, welche Kompetenzen erworben werden konnten und individuell für jeden Einzelnen, wie er mit diesem Angebot umgegangen ist.

Maßstab der Berichte ist allein die individuelle Fähigkeit, nicht eine Jahrgangs- oder Fachnorm.

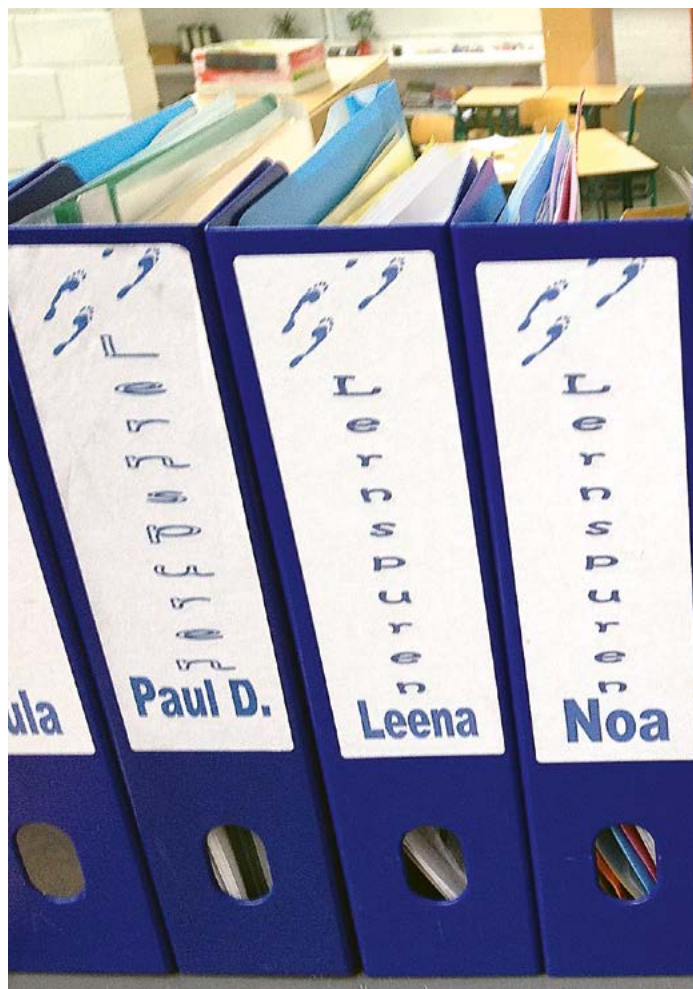
Das heißt, die Berichte sind nicht – und dürfen es vor allem nicht sein – umsetzbar in Noten, daher nur im kommunikativen Zusammenhang interpretierbar. Beispielsweise kann ein Mädchen, das sehr langsam lernt und mühsam fortschreitet, einen sehr guten Bericht erhalten, der ihm spiegelt: Hier war Dein Ausgangspunkt – hierhin bist Du gekommen – Du warst bemüht um Dein Fortkommen – Du hast erreicht,

was Du Dir vorgenommen hast – und Ähnliches mehr. Mit Noten würde dieses Mädchen lernen: Anstrengung lohnt sich nicht, was immer ich versuche, es wird nicht mehr als ein »ausreichend« ... Jahr für Jahr diese Rückmeldung ertragen zu müssen, führt irgendwann zu dem Selbstwertgefühl: Ich bin eben »nur« ein »ausreichender« Mensch. Ein Junge, um ein anderes Beispiel zu wählen, dessen faktische Leistungen an der Norm gemessen vorzüglich zu nennen wären, könnte in unserer Logik einen sehr bedenklichen Bericht erhalten, der ihm spiegelt: Gemessen an dem, was Du zu leisten in der Lage bist, ist all das, was vorliegt, »nicht ausreichend«. Du hast Dich nicht bis an Deine Grenzen herausgefordert ... und das sollte sich ändern! Wir denken, dass wir damit – wenn wir es richtig und gut machen – den höchstmöglichen Leistungsanspruch überhaupt stellen und in den Grenzen des Machbaren auch einholen.

Am Ende ihres 8. Schuljahres erhalten Laborschülerinnen und Laborschüler eine erste Prognose ihres möglichen Abschlusses, am Endes ihres 9. Schul-

jahres ein erstes Notenzeugnis zusätzlich zu den Berichten, deren Charakter sich dadurch ändert. Auch wenn für das Mädchen in unserem Beispiel das »ausreichend« nun auf dem Zeugnis steht, ist dies nach wie vor schwer, aber doch aufgrund höheren Alters und stabilisiertem Selbstwertgefühl leichter und weniger folgenreich zu verkraften. Auch die Noten, die wir vergeben, sind nicht entwickelt an nun einheitlichen »Klassenarbeitsanforderungen«, sondern auf der Basis der direkten Leistungsvorlagen, also weiterhin individuell, jetzt aber an den Anschlussmöglichkeiten orientiert. Daher passt der Ausdruck »Anschlusszeugnis« auch besser als »Abschlusszeugnis«.

Trotz allen pädagogischen Bemühens verändert sich das Lernen auch bei uns mit der Notenvergabe, tritt die Auseinandersetzung mit der »Sache« zugunsten der »Note« bisweilen in den Hintergrund, beginnt das »Feilschen« um Noten: Was muss ich tun, um eine bessere Note zu erhalten. Viele Schülerinnen und Schüler erleben dies dann auch bei uns als »Stress«, nehmen Anstrengung



anders wahr (für die Note, nicht die Sache) und vermuten, dass sie sich »jetzt erst richtig anstrengen« und vielleicht doch »früher Noten bräuchten«. Die objektiven Leistungen spiegeln dies nicht, eher im Gegenteil, weil die Anstrengungen für besondere Leistungen, eigenen Interessen folgend, nun leider auch bei uns oft zurücktreten hinter dem Versuch, Noten zu optimieren, Abschlüsse zu erweitern. Dennoch bleiben doch auch sehr viele Schülerinnen und Schüler, gerade jene mit großem Leistungsvermögen, in ihrem letzten Laborschuljahr bei ihrer intrinsisch motivierten Leistungsstärke und legen Höchstleistungen in ihren selbst gewählten Gebieten vor.

Am Ende ihrer Laborschulzeit verlassen Schülerinnen und Schüler der Laborschule diese mit sehr individuellen Abschlusszeugnissen und all jenen Abschlüssen, die das Regelschulsystem auch vergibt.

Der Anteil jener, die mit höheren Abschlüssen die Schule verlassen als im statistischen Vergleich zum Durchschnitt des Landes, ist enorm, nicht nur bei jenen, die die Schule mit einem Qualifikationsvermerk zum Besuch der Gymnasialen Oberstufe verlassen, sondern auch bei jenen, die im Regelschulsystem eine Förderschule besucht hätten. Dass sie dennoch in den nachfolgenden Systemen gut zurechtkommen und einholen, was wir ihnen als »Noten« oder »Abschlüssen« zugeutraut, manchmal zugemutet haben, darüber gibt verlässlich die Absolventenstudie Auskunft. Seit 1985, also jenem Jahr, in dem der erste laborschuleigene Jahrgang die Schule verlassen hat, führen wir – genau genommen die Wissenschaftliche Einrichtung Laborschule in Zusammenarbeit mit den Lehrenden – jene Abgängerstudie durch. Sie kann als die umfassendste Längsschnittstudie überhaupt in der Evaluation einer Schule angesehen werden.

Eines lässt sich aus diesen Abgängerstudien sicherlich interpretieren: Es ist möglich, Schülerinnen und Schüler ohne jegliche äußere Leistungs differenzierung und ohne Notenvergabe zu hoher Anstrengungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit zu fördern, besser: herauszufordern.

Leben Schülerinnen und Schüler – so die Nachfragen – ohne Noten nicht nur



auf einer Insel der Glückseligen und damit außerhalb der wirklichen Welt, die doch nun einmal nach Prinzipien von Ellenbogen und Konkurrenz funktioniert?

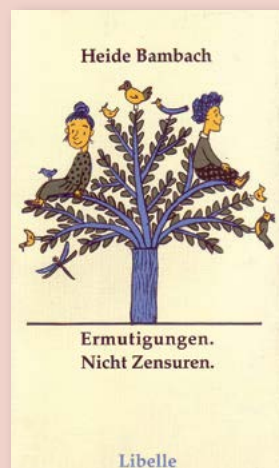
Macht sie diese »Kuschelpädagogik« nicht untauglich für die »Welt«?

Unsere Erfahrungen sind andere: Wenn ich bis zum Alter von 15 Jahren statt belobigenden oder entmutigenden, letztlich inhaltsleeren Noten aufbauende Lernberichte erhalte, die mir zei-

gen, was ich alles schon kann und gelernt habe, die mir zudem die nächsten Schritte weisen, um weiterhin Erfolge zu haben, dann stärkt mich dies – zugleich nehme ich durchaus wahr, dass mein Freund in der gleichen Zeit schneller und müheloser arbeitet.

Unsere Jugendlichen und unsere Kinder leben ja »trotz alledem und alledem« mitten in dieser Welt – auch unsere Schule ist letztlich nur ein Bereich ihres Lebens. □

Heide Bambach: Ermutigungen. Nicht Zensuren. Lengwil am Bodensee (CH) (Libelle) 1994



Es ist die bewegende Erzählung aus einem Alltag, der schwierigen, heiteren, leistungsstarken und verzagten Kindern Zeit für ihr eigenes Suchen und Fortkommen im Schul-Leben lässt. Es ist ein geharnischtes Plädoyer gegen die Hardliner einer vorschnellen und ungerechten Vermessung kindlicher Leistungen durch Zensuren, die nur die Besten stützen. Und es gibt mit den »Entwicklungsberichten« überzeugende Beispiele für Lehrerinnen und Lehrer, die in ihrer eigenen Achtsamkeit bei der Beurteilung von Kindern gestärkt werden sollen. (aus dem Klappentext)

Das Buch ist im Buchhandel vergriffen, aber unter info@laborschule.de zum Sonderpreis von 5,00 Euro zzgl. Portokosten erhältlich.